

Schiersteiner Zeitung

Amts-Blatt.



Anzeigen-Blatt für Schierstein und Umgegend
(Schiersteiner Anzeiger) — (Schiersteiner Nachrichten) — (Schiersteiner Tagblatt)
(Schiersteiner neueste Nachrichten) — (Niederwallener Zeitung)

Erscheint: Dienstag,
Donnerstag, Samstag

Druck und Verlag
Probst'sche Buchdruckerei
Schierstein.

Verantwortlicher Schriftleiter
Wilh. Probst, Schierstein.

Anzeigen
Zahlen die einseitige Kolonellscheite
oder deren Raum 16 Bsp.
für auswärtige Besteller 20 Bsp.
Reklamen 60 Bsp.

Bezugspreis
monatlich 65 Bsp., mit Bringer-
lohn 70 Bsp. Durch die Post
bezogen vierteljährlich 2.10 M.
auschl. Bestellgeb.

Fernruf Nr. 164.

Postcheckkonto Frankfurt (Main) Nr. 16681.

Fernruf Nr. 164

Nr. 98

Dienstag, den 20. August 1918.

26. Jahrgang

Die Kämpfe zwischen Acre und Dife.

Berlin, 19. Aug., abends. (W. B. Aulich.)

Westlich von Chaulnes und nördlich Rohe sind feindliche Angriffe gescheitert. Zwischen Acre und Dife tagelanger heftiger Kampf. Französische Angriffe auf breiter Front brachen unter schweren Verlusten zusammen. Zeitweilig Artillerietätigkeit im gestrigen Kampfabschnitt zwischen Dife und Aisne.

Die feindlichen Operationsziele.

Berlin, 18. Aug. (W. B.) Die weingestrichenen

Operationsziele des Feindes bei seinem misslungenen Angriff vom 17. 8. beiderseits der Acre wurden aus mehreren Karten einwandfrei festgestellt. Hiernach war das Angriffsziel des 17. 8. südlich der Acre der mehr als 8 Kilometer rückwärts unserer Kampffront gelegene Wald südlich von Acrecourt. Bekanntlich brachen die ersten feindlichen Angriffe dieses Tages unter schweren Verlusten bereits vor unseren Kampflinien zusammen.

Fliegerangriffe auf französische Städte.

Berlin, 19. Aug. (W. B.) Unsere Luftstreitkräfte

waren in den Tagen vom 13. bis 16. Aug. außerordentlich tätig. Trotz teilweiser ungünstiger Witterung wurden u. a. die Städte Dunkirk, Calais, Boulogne, Rouen, Amiens und Spornay mit 24349 Kg. Bomben, sowie Truppenansammlungen in Sommegebiet mit Wurfgranaten und Maschinengewehren angegriffen. In der Nacht vom 15. zum 16. Aug. floh infolge Bombenabwurfs das Munitionslager von Beuvery unter ungeheuren Explosionen in die Luft. Es entstand ein Brand, der weitere Explosionen zur Folge hatte.

Der Gegner verlor in diesen vier Tagen 87 Flugzeuge, und zwar 79 im Luftkampf und 8 durch Flak. Ballone wurden von unseren Fliegern brennend zum Absturz gebracht. Oberleutnant Voerger errang am 29. und 30. Leutnant Bolle seinen 30., Leutnant Wanecke seinen 30., Leutnant Udel seinen 54., 55. und 56. Luftsiege.

Französische Friedensbedingungen.

Kopenhagen, 20. Aug. Das französische

Journalistenblatt „Humanité“, das sich in letzter Zeit viel mit dem Frieden beschäftigt, sagt in einem neuen Artikel, es sei fest überzeugt, daß der Friede auf folgender Grundlage geschlossen werden könne: Räumung der besetzten Gebiete, Rückgabe der deutschen Kolonien an Deutschland, Freiheit des Meeres, durch Neutralisierung und Internationalisierung der Wasserstraßen und Flottenstationen, Abzug aller Kriegsmittel und des italienischen Festlandes. Das Blatt sagt, daß diese beiden Fragen auf der allgemeinen Friedenskonferenz gelöst werden könnten. Sie seien aber beide nicht so viel wert, daß der Krieg ihre Lösung auch nur um eine Minute verlängert zu werden brauche. Der Artikel schließt: Diese Auffassung wird von allen Soldaten geteilt. Gegen andere Ansichten über den Frieden wird von denen in den Schützengräben aufs heftigste protestiert.

Hungersnot sogar in Japan.

Das bedürfnisloseste aller Völker, die Japaner, sind von einer Lebensmittelnot betroffen worden und verhungern.

In der Hafenstadt Osaka wurden alle Reisläden geschlossen. Eine bewaffnete Menge von 2000 Personen griff die Polizeistation an und forderte die Freilassung der Reisplazanten. In der Nacht zerstörte die Polizei die Menge mit dem Säbel. 100 Personen wurden verhaftet. Truppen wurden von Osaka geschickt.

Der Mikado, der Kaiser von Japan, schenkte drei Millionen Yen zur Unterstützung derjenigen, die unter den ungewöhnlichen Preispreisen zu leiden haben. Das Reichsgesetz gab zu dem gleichen Zweck einen Vorschuß von 10 Millionen Yen.

Die Kuren in Japan wirklich ernst.

Die kürzlich ausgebrochenen Kuren sind die ernstesten in der Geschichte Japans. In Kobe wurden die Bureaus der Suzuki-Gesellschaft und die Gebäude der Kobe-Zeitung in Brand gesteckt. Die Polizei steht der aufrührerischen Masse machtlos gegenüber. Fast in jeder bedeutenden Stadt sind Truppen zum Einschreiten bereitgestellt worden, und sie haben an verschiedenen Stellen bereits auf die Menge gefeuert. In Nagaya stürmten schon 30 000 Personen vier Tage lang die Reisläden. In Tokio wurden in Geschäftshäusern Tausende von Fensterscheiben zerstört. Die Polizei bewacht die Straßen, Eisenbahnen und die Wohnhäuser der Minister. Man glaubt, daß die ungewöhnliche Höhe der japanischen Reispreise nur den Vorwand bildet für das Volk, um seinen Haß gegen die Kriegsgewinnler (oder die ganze Kriegsbeziehung gegen Sibirien, D. Med.) zur Geltung zu bringen.

Der italienische Ackerbauminister Raineri schätzt die diesjährige Getreideernte Italiens auf 45 Millionen Doppelzentner, das sind drei Millionen Doppelzentner unter der vorjährigen Mittelernte. Bei diesen wenig günstigen Ausichten sei es unbedingt erforderlich, daß Amerika ausreichende Hilfe sende.

Der Gesundheitszustand im Heere

90 Proz. der Verwundeten und Kranken wieder heeresfähig.

Von zuständiger Seite wird uns geschrieben:

Der Gesundheitszustand der Armee ist dauernd günstig. Beim deutschen Heere betrug der Krankenzugang bei den Truppen in einem Monat durchschnittlich — berechnet auf Tausend der Kopfstärke (= 1000 K.) — im ersten Kriegsjahre 120, im zweiten Kriegsjahre 100, im dritten Kriegsjahre 80, und im August bis November 1917: 75. Die Zugangsziffer ist also dauernd gesunken.

Der Jahreszugang an Kriegsepidemien und sonstigen bemerkenswerten Krankheiten — berechnet auf Tausend der Kopfstärke — betrug im

Kriegsjahre	1.	2.	3.
Pocken	0,01	0,01	0,01
Unterleibstypus	5,4	1,3	0,50
Fleckfieber	0,03	0,11	0,18
Mehr	3,7	1,9	2,3
Asiatische Cholera	0,37	0,22	0,02
Beckfieber	0,16	1,1	4,2
Scharlach	0,18	0,15	0,10
Masern	0,07	0,07	0,06
Diphtherie	0,23	0,58	0,58
Tuberkulose	2,8	1,7	1,1
Lungenentzündung	6,6	4,0	3,6
Brustfellentzündung	7,5	6,0	4,9
Krankheiten d. Nervengebiets	23,6	21,4	17,2
Venerische Krankheiten	15,2	15,8	15,4

Nur Fleckfieber und Malaria weisen eine Zunahme der Zugänge im Laufe der drei Kriegsjahre auf; diese Zunahme ist durch die Ausdehnung des Kriegsschauplatzes auf den von diesen Seuchen besonders heimgesuchten Gebieten des Ostens, namentlich des Balkans, ohne weiteres erklärlich. Beim Fleckfieber handelt es sich vielfach um Rückfälle. Die Erkrankungen an Diphtherie zeigen in den beiden letzten Jahren einen erhöhten Zugang gegenüber dem ersten Kriegsjahre; da in der gleichen Zeit auch in der Zivilbevölkerung eine erhebliche Zunahme der Diphtherieerkrankungen beobachtet worden ist, so ist auch ihre Vermehrung im Heere verständlich.

Fast gleich geblieben ist der Zugang an Geschlechtskrankheiten, die gegenüber den letzten Friedensjahren sogar eine geringere Erkrankungs-ziffer aufweisen. Schon, daß es gelungen ist, eine Zunahme dieser Krankheiten zu verhüten, muß als ein besonders erfreulicher Erfolg der zu ihrer Bekämpfung getroffenen Maßnahmen betrachtet werden.

Alle übrigen oben aufgeführten Krankheiten zeigen eine zum Teil sehr erhebliche Verminderung.

Pocken sind nur ganz vereinzelt aufgetreten. Beim Unterleibstypus ist es gelungen, die im ersten Kriegsjahre aufgetretenen einzelnen Herde einzudämmen und die weitere Ausbreitung dieser Krankheit zu verhindern.

Die Ruhrzugänge entfallen in der Mehrzahl auf die Sommermonate. Asiatische Cholera trat nur ganz vereinzelt, hauptsächlich auf dem östlichen und macedonischen Kriegsschauplatz auf. Sehr erfreulich

ist der Rückgang der Zugangsziffer an Tuberkulose von 2,8 % im ersten Kriegsjahre auf 1,1 % im dritten Kriegsjahre.

Von den Verwundeten, abzüglich der Gefallenen und der später ihren Wunden Erlegenen, gelangen rund 73 v. H. zur Front zurück, bei 10 v. H. tritt Dienstunbrauchbarkeit ein, während der Rest als garnison- und arbeitsverwendungsfähig beim Heere verbleibt.

Von allen in Heimatlazarette gelangten verwundeten und kranken Angehörigen des Heeres werden rund 90 v. H. wieder dienstfähig (kriegs-, garnison- und arbeitsverwendungsfähig), die Sterblichkeit beträgt 1,1 v. H., während es sich beim Rest von 8,5 v. H. um Dienstunbrauchbare handelt, zum Teil aber auch um Personen, die zunächst beurlaubt, in Kurorte usw. gesandt, später aber wieder dienstfähig werden. Die Prozentzahl für Dienstfähige ist also in Wirklichkeit etwas höher als angegeben.

Die Zahl der erblindeten Heeresangehörigen beläuft sich jetzt auf 2045.

Von den Fronten.

(Amtlich.) Großes Hauptquartier, vom 19. August 1918. (W. B.)

Westlicher Kriegsschauplatz.

Heeresgruppe Kronprinz Rupprecht: Südwestlich von Bailloul folgten härtesten Feuer englische Angriffe zwischen Meteren und Meris. Sie wurden in unseren vorderen Kampflinien abgewiesen. Beiderseits der Acre rege Erkundungstätigkeit des Feindes. In örtlichen Gefechten nördlich der Acre schoben wir unsere Linien vor und machten Gefangene.

Heeresgruppe Vochn: Zwischen Acre und Dife am frühen Morgen heftiger Feuerkampf. Der Feind stieß mehrfach zu starken Teilangriffen vor.

Südlich der Somme scheiterte ein Angriff australischer Truppen gegen Herleville. Nordwestlich von Rohe hatte ein eigener Vorstoß Erfolg. Französische Angriffe beiderseits der Straße Amiens—Rohe wurden überall, teilweise im Gegenstoß, abgewiesen. Mehrere Panzerwagen wurden zerstört, einige von unserer Infanterie durch Handgranaten außer Gefecht gesetzt. Ebenso brach dicht südlich der Acre mehrfach wiederholter Ansturm des Feindes zusammen. Der Gegner drang in den Westteil von Beuvenne ein; wir nahmen die dort kämpfende Truppe an den Ostrand des Ortes zurück. Nordwestlich von Cassigny schlugen wir feindliche Teilangriffe und mehrfach wiederholte Vorstöße ab. Weitere Angriffsversuche hielt unser Feuer nieder.

Zwischen Dife und Aisne begann am frühen Nachmittag starker Artilleriekampf. Gegen Abend griff der Feind nach starker Feuerleistung zwischen Carlepont und südöstlich von Roubron an. Unsere vorderen Truppen hielten in mehrstündigem erbitterten Ringen den feindlichen Ansturm auf, der überall vor unseren Kampfstellungen zusammenbrach.

Heeresgruppe Deutscher Kronprinz: An der Westseite beiderseits von Braisne bei auslebendem Feuerkampf kleinere Infanteriegefechte.

Der Erste Generalquartiermeister: Ludendorff.

Oesterreichischer Kriegsbericht.

Wien, 19. August. Amtlich wird verlautbart: An der Piave wurden italienische Erkundungsversuche vereitelt. Der Chef des Generalstabes.

Der Krieg zur See.

Französischer Panzerkreuzer torpediert.

Der alte Panzerkreuzer „Dupetit-Thouars“ (9500 Tonnen, 1901 gebaut, 603 Mann Besatzung), welcher sich mit der amerikanischen Marine an dem Schutz der Schifffahrt im Atlantischen Ozean beteiligte, wurde am 7. August durch ein U-Boot versenkt. Amerikanische Zerstörer nahmen die Schiffbrüchigen auf. 13 Mann wurden vermisst.

Zwei britische Zerstörer gesunken.

Zwei britische Zerstörer sind am 15. August auf Minen gestoßen und gesunken. Es werden 26 Mann vermisst, die vermutlich durch die Explosion getötet oder ertrunken sind. Ein Mann starb an seinen Verwundungen.

Der Tschecho-Slowakentrieg.

Ihr Schrei nach Hilfe.

In Westsibirien zwischen dem Ural und dem Baisksee, dem „Reiche“ des Großfürsten Michael sind die tschechischen Reuterei ganz ungestört, können sich also als Herren der Lage fühlen. Aber auch dort sind sie in schwerer Bedrängnis, weil schon die in dem agrarischen Siedlerlande Sibiriens sehr dünnbesetzten einheimischen Bolschewiki ihnen gefährlich werden:

Der tschechische Befehlshaber hat den Verleumdern der Alliierten in einer Denkschrift auseinander gesetzt, daß schnellere Hilfe in größerem Umfange nötig sei, um den Vormarsch auf Jekutsk zu ermöglichen. Es wird in der Note hervorgehoben, daß, wenn die Streitkräfte Jekutsk nicht binnen sechs Wochen erreichen, dies gleichbedeutend mit dem Verlust aller Tschecho-Slowaken in West-Sibirien wäre.

Die Tschecho-Slowaken militärische Aufgabe der Sozialrevolutionäre.

In der mittleren Wolga haben die Bolschewiki recht schnell durchgesetzt und die Tschecho-Slowaken vertrieben. Nur im Süden, an der unteren Wolga, haben diese zusammen mit den Sozialrevolutionären noch das Heft in Händen:

Aus Samara (an der Wolga, in der Gegend des Ural) wird berichtet, daß sich dortselbst ein Komitee der Mitglieder der konstituierenden Nationalversammlung gebildet habe, das sich als eine allrussische (!) Regierung ansieht. Die Mehrheit besteht aus Sozialrevolutionären. Die Militärgewalt liegt in den Händen der Tschecho-Slowaken, denen in militärischer Hinsicht auch das Komitee unterworfen ist. Dem Komitee ist ein Vertreter der Entente zugeteilt.

In Georgien deutsche Truppen.

„Kufki Solos“ meldet: „Nach Mitteilung von Reisenden herrscht in Georgien seit Einrücken der deutschen Truppen musterhafte Ordnung. Überall tritt das Bestreben hervor, das Land in georgischem Sinne zu nationalisieren. Die Bildung einer regulären georgischen Armee schreitet fort.“

Massenmorde gegen Bolschewiki.

Aus Stawropol wird gemeldet, daß die Bolschewiki vor dem Verlassen der Stadt dort eine Veranschönerung entdeckt haben, die gegen sie in Vorbereitung war. Als die Zeit herannahte, daß sie, um sich retten zu können abziehen sollten, wurden 2000 Personen aus den Kreisen der Intelligenz ermordet. Von den Bolschewiki und ihren Familien, die noch in der Stadt zurückgeblieben sind, sind jetzt fast alle einmündig zum Opfer gefallen. Sonst Säuglinge und kleine Kinder der Bolschewiki wurden von der wütenden Menge ermordet.

Mord und Plünderung bei Getreide-Requisitionen.

Während der in Tula (Mittelrußland, südlich Moskau) angeordneten Hausuntersuchungen, die riesige Mengen Getreide zum Vorschein bringen sollten, ist es zu schlimmen Programmen gekommen. Die Volksmenge plünderte und raubte alles, was ihr in die Hände fiel, unter dem Vorwand, Getreide zu suchen. Die zum Schutze entsandten roten Gardisten waren machtlos. Über 200 Personen der Bevölkerung wurden ermordet.

Es ist aber nach den neuesten Meldungen in Rußland überall eine gute Ernte erzielt worden, so daß diese Schwierigkeiten für die maximalistische Regierung überwunden sein dürften.

Wiederaufleben des Handels.

Die Dänen sind lebhaft bei der Hand und trauen dem Ostfrieden Dauer zu: Dänische Firmen in Petersburg ergreifen die Initiative zur Bildung der ersten dänischen Handelskammer im Auslande, nämlich einer dänisch-russischen Handelskammer, deren Arbeitsgebiet auf ganz Rußland ausgedehnt werden soll.

Pulver und Gold.

Roman aus dem Kriege 1870-71 von Levin Schilling. 27

Nach dem Arzte kam Friedrich, nach ihm Glaucoth mit dienstlichen Meldungen: dieser ließ sich dann nicht nehmen, mir die Unterhaltung zu machen — ich ward ihn auch, als ich mich zu Bette legte, nicht los — er hatte den Raublaß ausgelesen und seine Zigarre rauchend, erging er sich in Bemerkungen und allerlei Kreuz- und Quersägen darüber. „Ich werde mich mehr auf französische Literatur verlegen“, sagte er, „es wachsen, scheint es, ungeheurer schmachtbare Früchte in diesem Garten.“

„Sagen Sie, Glaucoth“, unterbrach ich ihn, um von etwas anderem zu reden, „Ihr Vater ist Kaufmann, nicht wahr?“

„So ist es, er ist Kaufmann und arbeitet hauptsächlich für die Pflege des deutschen Gemüts mit wollenen Nachtmägen, Unterjassen usw., er „macht“ in allem, was der Mensch sich dicht und warm aus Herz legt — weshalb fragen Sie? Wollen Sie die Firma Glaucoth in Rührung setzen? — etwa die Schwabron als großmächtiger Gönner mit den für den kommenden Winter willkommenen flanelletten Wohltaten beschenken?“

„Nein, nicht deshalb, sondern weil ich voraussetzte, daß Ihnen alsdann vielleicht der Name eines großen und soliden Bankgeschäftes in der Schweiz, in Basel oder Bern, bekannt sei!“

„In Basel oder Bern?“ fragte Glaucoth nachdenklich. „Warten Sie — wer ist in Basel? — Ach, dort ist ja das alte Haus Gebrüder M. und in Bern —“

„Genug“, rief ich aus, „Gebrüder M. — der Name ist bekannt und genügt mir vollkommen!“

„Wollen Sie Geldgeschäfte machen?“

Ich antwortete nicht, sondern sprach von andern Dingen und fandte Glaucoth endlich unter dem Vorgeben fort, daß ich nun ruhen wolle.

Ich ruhte auch; ich schlief gesund und lange in dieser Nacht, wie ein körperlich und seelisch ermüdeten Mensch schläft, wenn ein fester und starker Entschluß seiner Seele wenigstens Ruhe gegeben hat. Ich erwachte am andern Morgen erfrischt und gekräftigt. Ich konnte mich erheben und, nachdem Friedrich für meine Bunde ausrufen und den

Allgemeine Kriegsnachrichten.

Die Luftangriffe auf Paris.

Zu den Fliegerangriffen auf Paris vom 15. August versichern die französischen Zeitungen, daß die feindlichen Flugzeuge zwei Stunden lang die Hauptstadt umkreisten, ohne daß sie zu dem Innern der Stadt hätten vordringen können. Sie hätten sich schließlich begnügen müssen, ihre Bomben auf Vororte abzuwerfen, wo sie nur einige Opfer und Sachschaden verursacht hätten. Die Zeitungen fügen hinzu, daß mehrere Personen infolge der Aufregung von Herzschwäche betroffen wurden.

Ein grandioser Kriegslieferanten-Schwindel.

Eine englisch-schweizerische Gesellschaft hat durch ihre frechen Betrugereien gegenüber dem Staate einen ganz großen Skandal heraufbeschworen. Die „Times“ stellen fest, daß der Gründer der Gesellschaft, die Cellulose und Azeton für Flugzeugbahnen liefert, dieses Kriegsgeschäft so ausnützte, daß jedwede Zerpence-Gründeraktie später vierzehn Pfundstücken gleich wurde. Wenn dieses einem Syndikat von Bädern passierte, würde die Tatsache ausreichen, die Angelegenheit am Paternenpfahl zu enden. Cellulose für Flugzeuge ist aber schließlich nur ein etwas weniger notwendiger Artikel als das tägliche Brot. — Das „Daily Chronicle“ weist darauf hin, daß durch den Skandal eine Reihe von Männern bloßgestellt sind, die mit der Petroleumindustrie zu tun haben, insbesondere der an der Spitze des Petroleum- und Paracetments-Pächende Kolonialsekretär Long, dessen Sohn Major Long 5800 Aktien der Cellulosegesellschaft besitzt, und der Direktor der Petroleumrefinerie, Professor Sir John Cadman mit 4350 Aktien.

Die französische Reuterei 1917.

„Der Soldat ist auch ein Mensch, sozusagen.“

Im französischen Hirn dümmert langsam die böse Ahnung auf, daß es nicht nur ein einziges Kriegsende geben könnte, die Vernichtung der Deutschen, sondern daß auch andere Möglichkeiten nicht ausgeschlossen sind. Zwar daß Frankreich und seine Verbündeten von den Deutschen besiegt werden könnten, das will man nicht einräumen, aber die Frage wird wach: Ist der Glanz der französischen weißen Regimenter aber Zeit und Verluste erhaben, wenn von ihnen wieder und immer wieder die schwersten blutigsten Aufgaben zu lösen sind?

Das ist eine sehr ehrenvolle Aufgabe, die für die feindliche Seite die Entente den Franzosen zuweist, aber sie reißt allmählich die Nerven auf, und „der Soldat ist auch ein Mensch, sozusagen.“ Was der deutsche Dichter ausspricht, das empfindet auch der französische Weltkrieger angesichts der Leidenwälle seiner Kameraden, die statt des ihm von seinen Offizieren verkündeten entscheidenden Sieges jede neue Schlacht bringt.

Der französische Soldat macht aus dieser Stimmung kein Hehl mehr, nachdem die neuen Angriffe des Generals Foch diesem zwar den Marshallstab, aber seinen Truppen keine Erleichterung oder Erlösung gebracht haben. Und den Politikern in Paris, die ihre Haut nicht zu Markte zu tragen brauchen, wird schwül zu Mute. Marshall Foch hat wohl nicht das Verlangen, sich dieselben Beinamen zu erwerben, die sein Vorgänger Rivelle erhielt, nämlich „Blutäuser“ und „Menschenschlächter“, aber die Verhältnisse könnten sich als stärker erweisen, wie er selbst ist. Und die Erinnerung an die Strategie des Generals Foch und ihre Folgen ist sehr lebhaft durch die Verhandlungen des Prozesses gegen den früheren Minister Malvy erweckt worden. In denen durch den damaligen Ministerpräsidenten Poincaré bestätigt wurde, daß im April 1917 eine große Anzahl französischer Infanterie-Bataillone, die durch die deutschen Geschosse dezimiert waren, vor der offenen Reuterei stand. Die Soldaten segten ihren Willen durch.

Die feindliche Heeresleitung hat dies nicht nur nicht vergessen, sie hat durch Massenausschüsse von Artillerie und Sturmtruppen die eigenen weißen Truppen zu schonen und durch Hinmord auf die angebliche deutsche Ebnube ihre Kampffreudigkeit zu heben gesucht. Aber ihre Absicht hat sie nicht erreicht.

Diese wäre nur verwirklicht worden, wenn an Stelle der französischen Regimenter die Engländer, Amerikaner und Italiener mit gleicher Tätigkeit hätten eingesetzt werden können, und das nicht gegeben. So kam die Sache immer wieder an die Franzosen, und diese konnten sich überzeugen, daß von der in die Westfront deutschen Kampfmüdigkeit nichts zu merken war, im Gegenteil. Die Front blieb aber als in Strömen, und die Entscheidung blieb aus. Der Durchbruch durch die feindlichen Linien wurde trotz wochenlangen Festhaltens nicht erzwungen.

Die Pariser Front ist die angeblichen geringen eigenen und großen deutschen Verluste blieben auf Mannschaften in der französischen Front selbstverständlich ohne alle Wirkung, denn dort sah man die Leichen wolle. Man sah auch die amerikanischen Militärleistungen und die Drückerberei der europäischen Briten, die Australier und Kanadier ins Feuer schickte.

Die Franzosen wissen, daß dies Mandover nicht unterläßt: so weiter geht, und dann kommt die Reihe wieder an sie. Das ist die Stimmung der französischen Front, die durch einen schnellen Sieg beugen hoffte. Aber dieser rettende Sieg blieb aus. Er muß mit der moralischen Verfassung seiner Front die bei diesen Verhältnissen ja erklärlich ist, rechnen und in Paris muß man es schließlich auch.

Wer regiert in Amerika?

Wilson nur ein Werkzeug der Wallstreet-Milliarden.

In einem Vergleich, den A. G. de Bruin im Morgenblatt des „Nieuwe Rotterdamse Courant“ vom 26. Juli zwischen dem ehemaligen Zaren Nikolaus und dem Präsidenten Wilson zieht, findet sich folgende bemerkenswerte Urteil über Wilson:

„Ein Wilson mag mehr Selbstständigkeit besitzen als ein Zar, mehr Geschäftlichkeit und Energie, mehr Auffassungskraft von den Dingen, die auf dem Spiel stehen, schließlich ist er doch von den Milliarden in Wallstreet abhängig. — den Hofflingen Amerikas. Ein Pierpont Morgan oder ein Rockefeller opfert seine Milliarden, um dafür Demokratie und Selbstbestimmung der Völker einzuführen! Sie kämpfen nicht gegen Deutschland, um Millionen von Arbeitern in der Zukunft eine menschenwürdige Existenz verschaffen, um jedem Volk, so klein es auch sein möge, die Gelegenheit zu freier Entwicklung zu geben, sie kämpfen: gegen die Konkurrenz Deutschlands auf dem Weltmarkt!“

Ueber den so gekennzeichneten Beweggrund für den Eintritt der Vereinigten Staaten in den Krieg besteht in Deutschland längst kein Zweifel mehr. Es ist jedoch erfreulich, die Tatsache festzustellen, daß einflussvolle Kreise in neutralen Ländern nun auch immer mehr zu dieser Ansicht hinneigen. Das holländische Blatt kommt sodann zu dem Schluß:

„Es besteht kein Grund anzunehmen, daß Wilson persönlich nicht gern eine freie Welt und einen Staatenbund sehen möchte, aber man darf wohl annehmen, daß es mit seiner hohen Stellung vor ihm ein wird, falls er das Unglück haben sollte, bei der Verwirklichung seiner Ideale mit den Interessen des Großkapitals zusammenzugeraten. Wenn das geschieht, dann stirbt sein Ansehen unter Paris, und damit tritt er in die menschliche Gemeinschaft zurück als ein hilfloser und vergessener Bürger.“

Die Kleiderbestandsaufnahme.

Allmählich versteht man's nicht mehr.

Halbamtlich wird folgende Notiz verbreitet: Berlin, 16. August. Durch verschiedene Be-

tele. Meine Schreiberei lag vor ihr auf einem kleinen Arbeitstisch.

„Ich hätte ihr mit einem Gefühl tiefer Rührung, mich bei ihrem Anblick überkam, die Hand entgegenstrecken mögen; ihr Blick schenkte dies Gefühl zurück und ich nahm den Sessel ein, auf den sie deutete.“

Ihr Oheim war draußen zurückgeblieben.

„Ich habe Sie zu sprechen gewünscht“, sagte sie in jener Verleumdung, die sich über ihr so glodenbelles ionisches Organ zuweilen legen konnte. „Weil ich die Frage an Sie richten muß. — Versprechen Sie mir, daß Sie auf Ihre Ehre, die volle Wahrheit zu sagen!“

„Ich verspreche es Ihnen“, versetzte ich beklommen.

„Welche Frage ist es?“

„Eine sehr indiskrete und doch auch sehr natürliche: Sind Sie sehr reich?“

„Ich reich?“

„Weshalb macht diese Frage Sie so bestürzt?“

„Weil Sie mich in eine große Verlegenheit bringen.“

„In eine Verlegenheit — ja, das begreife ich.“

antwortete Blanche mir einem harten, fast zornigen Ton.

„Sie müssen gestehen, daß Sie es sind, sehr, sehr reich.“

und dann auch gestehen, daß Ihr Schritt fürchtbar ist, los und verlegend für mich ist. — Sie senden mir da eine Anweisung von hundertfünfundsiebenzigtausend Franken auf ein Valaisches Bankhaus — Sie mir! Und Sie glauben, ich würde solch ein Geschenk von Ihnen annehmen?“

„Ich dachte“, fiel ich betroffen ein, „ich hätte Ihnen in meinem Briefe gesagt, daß ich nicht gemeint habe, Ihnen damit ein Geschenk zu machen! Es ist mir eine solche Kühnheit nicht eingefallen. Ihr Oheim hat mir gesagt, daß Sie diese Summe und damit Ihr ganzes Vermögen an den Staat hingeben müssen und würden; ich aber der Unglückliche bin, der Sie in diese Notwendigkeit gebracht, so habe ich nicht gezögert, Ihnen dies zu erzählen. Sie sind bei der ganzen Sache doch unschuldig und Sie dürfen nicht darunter leiden! Vielleicht habe ich etwas gehandelt. Es ist möglich. Ich kann es in meiner jetzigen Gemütsverfassung nicht klar beurteilen. Ich bin in Verzweiflung über das, was der alte Herr gesagt hat und ich wollte nicht, was ich anderes tun sollte.“

(Fortsetzung folgt.)

tungen wird die Mitteilung verbreitet, daß durch die jetzt betriebene Kleiderabgabe der Reichsbedarfsstelle etwa der Bedarf eines halben Jahres gedeckt würde und man daher mit einer Wiederholung der Kleiderabgabe rechnen habe. Die Reichsbedarfsstelle erklärt demgegenüber, daß sie die Wiederholung einer derartigen Kleiderabgabe für die Arbeiter nicht beabsichtigt.

Wie ist das zu verstehen?

Will man von einer Kleiderabgabe absehen und zwangsweise zugreifen, oder soll das Publikum überhaupt in Ruhe gelassen werden?

Seider ist die Hoffnung, diese letztangeforderte Vermutung könne stimmen, recht schwach.

Die Bestandsaufnahme ist bereits im Gange.

In Berlin sind die Fragebogen bereits verfaßt worden. Dort gibt es Anlaß zu lautem Protest dagegen, daß auch solche Personen zur Bestandsaufnahme aufgefordert werden sind, die bei der freiwilligen Sammlung einen Anzug abgeliefert haben.

Für diese Heranziehung wird nun geltend gemacht: Wer einen Anzug nicht abgeliefert hat, der hat wohl nicht soviel gehabt, daß er damit bis Kriegsende reicht. Unter denen aber die einen Anzug abgeliefert haben steht doch die große Zahl derer, die ein Tugend und mehr Anzüge im Schrank hängen haben und die sehr wohl ohne Gefahr der Verlegenheit bis zum Kriegsende davon noch abgeben können, es würde, so wird geltend gemacht, der vernünftigen Wirtschaft widersprechen, wollte man auf die Heranziehung dieser in erster Linie entbehrlichen Stoffe verzichten.

Auf die Weiterentwicklung der Dinge darf man nicht sein.

Politische Rundschau.

— Berlin, 19. August 1918.

Der König von Sachsen ist zum Sommeraufenthalt in Oberdorf eingetroffen.

Staatsminister Freiherr von Schorlemer-Meser ist in Berlin eingetroffen.

Die bis zum 31. Dezember 1918 laufende Amtsdauer der Verzeitsamern, der Zahnärztekammer für Preußen und der Apothekerkammern ist bis zum 31. Dezember 1919 verlängert worden.

Der Reichsverband Deutscher Schneiderinnen hält vom 11.—13. September in Berlin seine Generalversammlung ab.

Im Zentrumswahlkreis Koblenz ist bei der Nachwahl für den verstorbenen Senatspräsidenten Wellstein gegen den offiziellen Zentrumskandidaten General v. Steinacker der Dorfscharrer Greber gewählt worden. Die Weiberzettel dort befinden sich jedoch fort. Die Kölner sozialdemokratische „Rheinische Zeitung“ veröffentlicht eine Eingabe, die die Wähler Grebers an den Reichstanzler gerichtet haben und in der darauf hingewiesen wird, daß eine frühere Eingabe bereits an das Generalsekretariat in Trier abgesandt worden war, ohne daß bis heute eine Antwort erfolgte. In der Eingabe wird ferner Protest gegen die Entziehung der priesterlichen Gewalt des Pfarrers Greber erhoben und erklärt, daß, falls die bischöfliche Behörde der Eingabe keine Folge leistet, tausend katholische Männer fest entschlossen sind, bis zum äußersten vorzugehen. Die Weiberzettelversand versichern, daß sie dem Wahlkomitee in Koblenz keinen Zweifel darüber gelassen haben, daß sie Steinacker, den Freund des Bischofs von Trier, nicht wählen würden trotz der kräftigsten Fürsprache des Bischofs. Sie wollten einen Mann aus dem Volke, der mit dem Volke fühle, und keinen Militär, der nur das Kommandieren von oben herab gewöhnt sei. Pfarrer Greber ist ohne Angabe von Gründen verurteilt worden. In dem Vorgehen des Bischofs muß eine Beeinträchtigung der staatsbürgerlichen Rechte und Freiheiten erkannt werden. Wir wissen, sagen die Weiberzettelversand, daß Pfarrer Greber deswegen gemahnt wurde, weil er seine eigene Weiberzettelversand auch auf Protestanten und Juden erstreckte. Das hätten die katholischen Geistlichen verurteilt. Die „Rheinische Zeitung“ erklärt, da der Reichstanzler bisher eine Antwort nicht erteilte, werde der Reichstag sich demnächst mit dieser Angelegenheit befassen.

Locales und Provinzielles.

Schierstein, den 20. August 1918.

„Anzeichnung. Dem Grenadier Hans Schomburg von hier wurde das Eisene Kreuz 2. Klasse verliehen.

„Es pressert mit so“. So werden viele Herrn Vorstandsmitglieder hiesiger Vereine am Samstag Abend gedacht haben, da sie der an sie, von führenden Herren in der Eingemeindungsfrage, ergangenen Einladung zu einer Besprechung in dieser Sache nicht folgten. Es sollte nämlich am Samstag Abend im Gasthaus zum Deutschen Kaiser eine Besprechung und Meinungsaustausch über die in Aussicht stehende Eingemeindungsfrage der Nachbarorte von Wiesbaden stattfinden. Es waren nur 7 Herren erschienen, um sich darüber zu unterhalten, wie die Frage den Schiersteiner Interessen entsprechend zu lösen sei. Eine (wahrscheinlich noch mehrere) demnächst geplante öffentliche Einwohnerversammlung mit in Eingemeindungen erfahrenen Referenten, soll den hiesigen Bürgern aller Stände Gelegenheit geben, ihre Ansichten in dieser Sache zur Geltung zu bringen.

Beabsichtigte Erhöhung der reichsgesetzlichen Familienunterstützung. An den Reichstanzler des Deutschen Reiches von Bayern hatte der Reichstagsabg. Felix Marquardt die Bitte gerichtet, mit Rücksicht auf die bestehenden Teuerungsverhältnisse die Familienunterstützung für Frauen und Kinder der Soldaten zu erhöhen. Auf diese Eingabe ist dem Reichstags-

abgeordneten durch das Allgemeine Kriegsdepartement des Kriegsministeriums folgende erfreuliche Nachricht zugegangen:

„Auf das an Seine Excellenz des Herrn Reichstagsabg. von Bayern gerichtete und hierher abgegebene Schreiben vom 29. 7. 18 teilt Euer Hochwohlgeboren das Kriegsministerium ganz ergebenst mit, daß zwischen den zuständigen Ressorts des Reichs- und Staatsleitung bereits Erörterungen über eine für den kommenden Winter beabsichtigte Erhöhung der reichsgesetzlichen Familienunterstützung schweben.“

Der Kreisausschuß läßt seit einer Woche im Landkreis Wiesbaden Probemelken vornehmen, um die Menge der gesetzlich abzulefernde Milch festzustellen.

Erhöhung der Milchpreise? In Zeitungs- und Nachrichten ist kürzlich von einer bevorstehenden Erhöhung der Milchpreise die Rede gewesen. Diese Nachricht trifft, wie uns mitgeteilt wird, insofern zu, als die Zentralbehörden glauben, eine Erhöhung der Milch- und Butterpreise einleiten lassen zu müssen. Tatsächlich sind die landwirtschaftlichen Produktionskosten in einer Weise gestiegen, die die Wünsche der Landwirte hinsichtlich höherer Preise in einem gewissen Umfang berechtigt erscheinen lassen. Selbstverständlich wird aber die Erhöhung in Grenzen bleiben, welche eine unbillige Verteuerung dieser wichtigsten Nahrungsmittel für den Verbraucher ausschließen. Ueber die Höhe der Aufschläge im Regierungsbezirk Wiesbaden wird die Bezirksstelle in einer für diese Woche schon geplanten Sitzung Beschluß fassen. Es soll in dieser Sitzung auch der Zeitpunkt der Erhöhung bestimmt werden, welche voraussichtlich bereits anfangs September in Kraft treten soll.

Preise für Heu aus der Ernte 1918. Nachdem sich jetzt die Ergebnisse der Heuernte überblicken lassen, hat der Staatssekretär des Reichs- und Provinzialnahrungsamts die Preise für Heu aus der Ernte 1918, und zwar für Heu von Altsaat (Luzerne, Eschschelke, Kalklee, Gelbklee, Weißklee usw.) auf 11 M., für Wiesen- und Feldheu auf 10 M. für den Zentner endgültig festgesetzt. Diese Preise gelten auch für Heu der Ernte 1918, das an das Heer oder an kriegswirtschaftlich wichtige Betriebe schon geliefert ist. (Reichs-Ges.-Bl. Nr. 112.)

Bewirtschaftung des Herbstgemüses und Herbstobstes. Durch Bekanntmachung vom 15. August 1918 im Reichsanzeiger Nr. 193 hat die Reichsstelle für Gemüse und Obst ihre Verordnung vom 19. Juli dieses Jahres über Herbstgemüse und Herbstobst auch für Kohl, Möhren und Karotten mit Wirkung vom 19. des Monats ab in Kraft gesetzt, nachdem für Obst und Zwiebeln die Inkraftsetzung bereits früher erfolgt ist. Gleichzeitig gibt sie die Erzeugerhöchstpreise bekannt, die bis auf weiteres einheitlich für das gesamte Reichsgebiet für Weiskohl, Rotkohl, Wirsingkohl, rote und gelbe Speisemöhren und Karotten gelten sollen.

Zum Absatz von Obstwein. Die Geschäftsabteilung der Reichsstelle für Gemüse und Obst hat unter dem 12. August 1918 eine Bekanntmachung im Reichsanzeiger Nr. 191 erlassen, in welcher sie darauf hinweist, daß sie die ihr verordnungsmäßig zustehende Genehmigung zum Erwerb von Obst zu Kellerzwecken zunächst nur für Heidelbeeren und Kellerröhren auf Antrag erteilt. Die Genehmigung zum Erwerb von Kellerröhren macht sie von der vorherigen ausnahmsweisen Zulassung der Kellerei durch die zuständige Landesstelle, in Preußen durch die Provinzial- oder Bezirksstelle, abhängig. Von größerer Wichtigkeit für die Öffentlichkeit ist die weitere Bestimmung der Bekanntmachung, wonach bis auf weiteres jeglicher Absatz von Heidelbeer-, Birnen- und Apfelwein des Jahres 1918 im Handel verboten ist. Die Beschränkung der Bestimmung auf Heidelbeer-, Birnen- und Apfelwein hat seinen Grund darin, daß die gewerbsmäßige Herstellung von anderen Obst- und Beerenweinen bereits durch die Bekanntmachung der Reichsstelle für Gemüse und Obst vom 23. Mai 1918 verboten ist.

Für die Waldweide wird jetzt die Werbetrommel geführt. So wird in der Berliner Presse geschrieben: „Viel ergiebiger (?) als die hierdurch (Kapsbau) erzielten pflanzlichen Erträge ist die Gewinnung der tierischen durch Wiedereröffnung der langverschlossenen Weiden, der Waldweide. Außer Rind und Schwein liefern uns Schaf und Gans in reichem Maße Fett, und diese Tiere sind ganz ohne Körnerfutter, letztere nur mit Rüben zur Mast zu bringen. Was hat man vor Auflösung der Waldweide für Schaf- und Gänseherden in den Gemeinden mit Waldweideberechtigung gehabt? Beide sind verschwunden. Daß wir wieder zu einer Zahl von 20 Millionen Schafen wie zur Zeit der Waldweide gelangen sollten, ist bei der rationellen und nötigen Kornbaubestellung nicht möglich, aber bis zur Hälfte könnten wir es ohne deren Gefährdung bringen. Wie gern würde die Gänsezucht wieder betrieben werden, wenn man nur Weide hätte. Auf die Frage an die Landwirte: „Warum haltet ihr keine Gänse?“ hört man jedesmal die Antwort: „Wo sollen wir sie denn weiden?“ Die gleiche Antwort hört man auf die Frage nach der Haltung von Schafen. Darum Wiedereinführung der Waldweide! Die Regierung sollte alle Maßnahmen hierzu treffen, damit dem Volke wieder das Nützlichste gegeben wird, ohne es vom Auslande beziehen zu müssen.“

Wichtig für Kriegshinterbliebene. Den Kriegshinterbliebenen wird erneut nahegelegt, beim Tode ihres Ernährers sich sofort an die örtliche Fürsorgestelle für Kriegshinterbliebene zu wenden. Die

Verzögerung der Arbeiter mit Schuhen. Wie die Reichsstelle für Schuhversorgung mitteilt, wird in nächster Zeit eine Versorgung der Arbeiter mit Militärschuhen stattfinden, und zwar in erster Linie mit Militärschuhen, das aus den Beständen der Heeresverwaltung als zur eigenen Instandsetzung ungeeignet ausgeschieden und im Auftrage der Kriegswirtschaftsamtengesellschaft durch eine Breslauer Großfirma für den bürgerlichen Bedarf, namentlich für Berufarbeiter wieder hergestellt wird. Neben diesem Militärschuhe hat die preussische Heeresverwaltung aus den Beständen des von ihr selbst in Stand gesetzten, für den Garnisongebrauch des Heeres bestimmten Militärschuhs eine bestimmte Menge für den bürgerlichen Bedarf der Reichsstelle für Schuhversorgung zur Verfügung gestellt. Die Höchstpreise für dieses Schuhzeug betragen bei Abgabe an die Arbeiter für Militärschuhe 22,55 Mark, für Militärschuhe 19,95 Mark und für Militärschuhe 13,75 Mark. In den nächsten Monaten wird auch für die landwirtschaftlichen Arbeiter Schuhwert aus Leder besonders verteilt werden.

Mainz, 18. Aug. Ein eigenartiges Vorkommnis spielte sich gestern vor der hiesigen Strafkammer ab. Der vierundfünfzigjährige, vielfach vorbestrafte Gelegenheitsarbeiter Anton Meng aus Guntersblum hatte sich wegen schwerer Diebstähle zu verantworten. Meng kam darfsüßig mit einem dicken Stock ans Gericht. Er war ausgerüstet mit dem Strafgesetzbuch und einem Kommentar hierzu. Nachdem der Staatsanwalt zwei Jahre Gefängnis beantragt und das Gericht zur Beratung sich zurückgezogen hatte, geriet Meng in großer Geschwindigkeit seine gesamten Kleider einschließlich des Hemdes, ebenso das Strafgesetzbuch und den Kommentar. Im Adamskostüm nahm er dann das Urteil, das auf ein dreieinviertel Jahre Gefängnis und sofortige Verhaftung lautete, entgegen und wurde so ins Gefängnis abgeführt.

Erbach, 15. Aug. Nachdem am Dienstag hier die Leiche eines unbekannten Mädchens gefunden worden, wurde heute die Leiche eines Soldaten, eines Vizefeldwebels Fischer, an Land gebracht. Die Leiche trug einen Kopfschuß.

Der heutige Tagesbericht.

Großes Hauptquartier, 20. August 1918.

(W. B. Amlich.)

Westlicher Kriegsschauplatz.

Erneute Mißerfolge der Franzosen.

Heeresgruppe Kronprinz Rupprecht.

Südwestlich von Bailleul steigerte sich die Artillerietätigkeit mehrfach zu großer Stärke.

Auf dem Kampffelde des 18. August erneuerte der Feind gestern Abend seine Angriffe. Sie kamen südlich von Meteren in unserem zusammengefaßten Feuer nicht zur Entwicklung; nördlich von Duxer Verrain wurden sie im Nahkampf abgewiesen. Weidens der Vos nahmen wir vor einigen Tagen unsere westlich von Merville weit vorgeschobenen Posten ohne Kampf in eine Linie östlich des Ortes zurück. Merville wurde gestern Nacht von feindlichen Abteilungen besetzt.

Bei Lens und an der Scarpe wurden englische Vorstöße abgewiesen.

Heeresgruppe Generaloberst v. Böhn.

Nördlich von Liéons griffen unsere Stotrupps die vordere englische Postenlinie an, nahmen ihre Besatzung gefangen und wehrten mehrfache Gegenangriffe des Feindes ab.

Südwestlich von Chaulnes schlugen wir einen am Abend nach kurzem Feuerwechsel vordringenden feindlichen Angriff zurück. Nordwestlich von Roze griff der Franzose erneut mit Panzerwagen an. Zwischen Beuvrages und der Dife lag über erhellter Kampf. In breiter Front ging hier der Franzose, zum Teil mit frisch eingeführten Divisionen, wiederholt zu starken Angriffen vor. Südlich von Grapeumesnil brachen keine Angriffe vor unseren Linien zusammen. Beiderseits von Fresnières scheiterten sie in unserem Gegenstoß. In heftigem Nahkampf wurde der Feind zwischen Cassigny und Thiescourt abgewiesen. Teile unserer vorderen Linie, in die er vorübergehend eindrang, wurden wieder gesäubert. Ebenso hielten wir unsere bis zur Dife anschließenden Linien gegen hartnäckige Angriffe des Gegners. Bis zum Abend war der Feind in seine Ausgangsstellungen zurückgeworfen.

Zwischen Dife und Aisne nahm der Feuerkampf am Nachmittag wieder große Stärke an. Gegen Abend fehlte der Feind seine Infanterieangriffe zwischen Carlepoint und Courvon fort. Auf beiden Angriffsschlagen wurde er im Nahkampf abgewiesen; in der Mitte der Front hielt unser Artilleriefeuer die Infanterie des Feindes vor unseren Stellungen nieder.

Zwischen Maas und Mosel drangen unsere Erkundungsabteilungen mehrfach in die feindlichen Gräben ein.

Leutnant Vellens errang seinen 29., 30. und 31., Vizefeldwebel May seinen 21., 22. und 23., Leutnant Roeth seinen 22. Aufstieg.

Der Erste Generalquartiermeister: Ludendorff.

Aus aller Welt.

**** Brotkartenswindel mit ersten Anmeldungen.** In Berlin ließ der Klempner Hans Pfort sich von Berwaltern verschiedener Häuser Anmeldungen unter der Angabe unterschreiben, er sei dort soeben zu dem auf den Anmeldebogen benannten Mieter des betreffenden Hauses als Untermieter zugezogen. Das Gericht verurteilte ihn zu sechs Monaten Gefängnis.

**** Doppelfelbstmord in einem Grenzübergangsbüro.** Bei Lobberich wurden zwei auf dem Wege nach der holländischen Grenze befindliche elegant gekleidete Männer wegen Spionageverdachts angehalten. Bei ihrer Vernehmung auf dem Grenzübergangsbüro mit Kalbentkirchen zogen beide plötzlich ihre Revolver und brachten sich Schüsse in die Schläfe bei. Einer von ihnen war sofort tot, der andere starb nach kurzer Zeit. Die Personalien der beiden verdächtigen Personen sind bisher unbekannt.

**** Unter dem Verdacht des Doppelmordes verhaftet.** Eine eigentümliche Angelegenheit, die noch nicht völlig aufgeklärt ist, beschäftigt gegenwärtig die Strafbehörden in Berlin. Bald nach Beginn des Krieges wurde der verheiratete Hochbahnkassierer Wessel aus Lichtenberg zum Militärdienst eingezogen. Wessel wurde zum Feldwebel befördert und schließlich nach Badingen zu einer besonderen Kommandostelle abkommandiert. Dort wohnte er bei einem Landwirt Weber, zu dessen Frau er in nähere Beziehungen trat. Mitte Juni kam Wessel zum Besuch seiner Frau nach Lichtenberg auf Urlaub. Mehrere Tage darauf fuhr das Ehepaar Wessel nach der Heimat der Frau, Gark a. O. Hier nahm Wessel eines Abends mit seiner Frau ein gemeinsames Bad in der Oder. Er behauptet, daß er hierbei eine kurze Schwimmpause über die Oder gemacht habe. Als er sich nach seiner Frau umgesehen, habe diese bis zu den Armen im Wasser gestanden, gleich darauf sei sie verschwunden gewesen. Am nächsten Tage wurde Frau W. in der Nähe der von ihrem Mann bezeichneten Stelle als Leiche aus dem Wasser gelandet. Wessel fuhr einige Tage später angeblich nach Berlin zurück. — Am 25. Juli wurde der Landwirt Weber in Badingen von unbekannter Hand meuchlings erschossen. Dort tauchte alsbald das Gerücht auf, daß Wessel die Tat begangen habe, um die Frau des Erschossenen später heiraten zu können. Dieser Verdacht wurde noch durch den rätselhaften Tod der Frau Wessel in den Fluten der Oder verstärkt. Schwerbelastend für Wessel ist ein mißlungener Widerstand für die Zeit, in der Weber erschossen wurde. Er hatte nämlich behauptet, er sei von Gark nach Berlin gefahren und habe an dem Tage, an dem Weber erschossen wurde, bei seinen Eltern in Charlottenburg krank gelegen. Es hat sich jedoch herausgestellt, daß er die Unwahrheit gesagt hat. Jetzt behauptete er, in seiner Wohnung in Lichtenberg gewesen zu sein, er ist aber auch dort in der fraglichen Zeit von niemand gesehen worden. Infolge dieser Widersprüche, sowie einiger anderer schwerer Verdachtsmomente sind Wessel und Frau Weber in Badingen, die in die Angelegenheit verwickelt zu sein scheint, verhaftet worden.

**** Das rechte Verfahren gegen Wiesmachers wande in Zimmermeister in Bad Wildungen an.** Bei ihm wohnten zwei Kurgäste, die durch allerlei unglaubliche Gerüchte über den Krieg seinen Horn dermaßen entsetzten, daß er sie kurzerhand auf die Straße setzte und außerdem dem Stellvertretenden Generalkommando in Kassel Anzeige erstattete.

**** Ein verachteter Wilderer erschossen.** In Schwarzwasser bei Preußisch-Stargard wurde der seit zwei Jahren vergeblich gesuchte Wilderer und Deserteur Franz Klein Schmidt, der mehrere Förster und Jagdgehilfen aus dem Hinterhalte ermordet hatte, durch den Kommandosäger Jorwelle gestellt und, als er sich zur Wehr setzte, erschossen. Die Identifizierung der Leiche erfolgte unter Hinzuziehung des in Preußisch-Stargard als landsturmpflichtiger Arzt Dienst tuenden früheren Berliner Polizeiarztes Dr. Drewn, und ergab ohne Zweifel, da es sich wirklich um den verwegenen Mörder handelte, auf dessen Kopf bereits Belohnungen in Höhe von 13000 Mark ausgesetzt waren.

**** Schweres Bootsunglück: 14 Tote.** Als der Passagierdampfer, der täglich zwischen Warschau und Ploß verkehrt, die Ortschaft Czerniewsk passierte, ging vom Ufer ein Boot mit 25 Fahrgästen ab, die mit dem Dampfer nach Warschau fahren wollten. Wohl infolge der starken Strömung — die Weichsel führt Hochwasser — schlug das Boot heftig an den Dampfer an und kenterte. Von den 25 Passagieren gelang es nur 11, sich zu retten, 14 ertranken.

**** Pest in London.** Der Dampfer „Hektor“ traf aus dem indischen Posthafen Kalkutta auf der Themse ein. Vier Mann der Besatzung waren an Pest erkrankt. Das Schiff wurde sofort desinfiziert und die Ladung auf Leichter übergebracht. Die Besatzung des Schiffes wird in strengster Quarantäne gehalten.

**** Moderne Spitzbuben.** Ein betrogener Einbruch wurde in der Nacht auf den 9. August in einer Wohnung in Bremerhaven ausgeführt. Vermutlich sind männliche und weibliche Personen an dem Diebstahl beteiligt. In die Hände der Spitzbuben fiel sämtliches Geld, Bett- und Tischwäsche, Gold- und Silber, Brillanten, Gardinen, Herren- und Damengarderobe, Leisebrotmarken, Zivill- und Militärpapiere usw. Zum Fortschaffen der erbeuteten Sachen, die einen Wert von 30 000 Mark repräsentieren, hatten sich die Diebe ein Automobil mitgebracht.

**** Prämien für Anzeiger.** Wo die Provinzialfleischstelle in Hannover bekannt macht, hat es sich als notwendig erwiesen, gegen diejenigen Gastwirtschaften, die Fleisch marktfrei abgeben, unnachlässig vorzugehen. Denjenigen Personen, die derartige Uevertretungen so anzeigen, daß mit Erfolg gegen die Betriebe vorgegangen werden kann, werden von Fall zu Fall Belohnungen in Höhe von 50—300 Mk. ausgesetzt. Auch für die Aufdeckung von Geheimkäufereien werden Prämien in gleicher Höhe bewilligt.

**** Einbruch in die griechische Kapelle in Wiesbaden.** In einer der letzten Nächte drangen Einbrecher in die griechische Kapelle in Wiesbaden ein. Von einem Wächter der Wach- und Schließgesellschaft wurde zunächst einer von zwei in Uniform gekleideten Leuten festgenommen. Ein in Zivil gekleideter Mann aber gab auf ihn einen Schuß ab, verletzte ihn am Arm, und der Festgenommene entkam.

**** Eine „fleischlose“ Woche.** In der Darmstädter Stadtverordnetenversammlung teilte Bürgermeister Müller mit, daß für die kommende erste fleischlose Woche Speck zur Verteilung komme. Beigeordneter Hendrich erklärte, es sei ferner beabsichtigt, 10 Pfund Kartoffeln und die doppelte Menge Butter in der betreffenden Woche auszugeben. — Speck ist für die Darmstädter anscheinend kein Fleisch.

**** Militärische Paket-Eskorte.** Vor einigen Tagen hielt die Gendarmerie in Tondern, angeblich auf Anordnung des Landrats, eine größere Anzahl Pakete an, die zum Versand an die Post aufgegeben werden sollten, und die Offiziere und Mannschaften der Marine-Luftschifftruppe gehörten. Trotz des Einspruchs des Transportführers ließen die Gendarmen sämtliche Sendungen in den Posthof schaffen und drohten im Behinderungsfall Waffengewalt an. Die Pakete wurden dann auf ihren Inhalt untersucht und verbotswidrige Sendungen beschlagnahmt. Der Marine-Luftschifftruppe hat wegen dieses Vorfalles beim Generalkommando den Weg der Beschwerde beschritten. Bis zur endgültigen Entscheidung dieser Streitfrage erlebt man nun täglich das seltsame Schauspiel, daß die sämtlichen Postsendungen des Luftschifftruppe von einem Kommando Marineoldaten mit scharf geladenen Gewehren durch die Stadt zum Postamt geleitet werden, mit dem Befehl, ein etwaiges Unhalten der Sendungen durch Waffengewalt zu verhindern.

Kleine Neuigkeiten.

* Der am 2. September 1893 in Hamburg gegründete Deutschnationale Handlungsgehilfen-Verband (D. N. V.) wird die 25. Wiederkehr seines Gründungstages durch eine Schlichte, der Zeit entsprechende Veranstaltung in Köln begehen.

Scherz und Ernst.

Es ist eine seltsame Kriegsneuerfindung, man in Italien gekommen. Dieses hübsche Königreich hat sich nur mit Deutschlands Hilfe aus seinem ewigen Bankrott herauszuwickeln können. Nachdem es sich nun selbst in den Krieg gegen seinen einstigen Retter gestürzt hat, hat es bereits wieder eine derartige Schuldenlast, daß es auf Jahrzehnte darunter Rot leiden wird. Und um deren Zinsen zu tilgen, erwägt es jetzt neben allen anderen denkbaren Steuern auch die Besteuerung der alten, toten Schriftsteller. Etwa 30 Jahre nach dem Tode eines Schriftstellers erlischt der Anspruch seiner Erben auf den Nachdrucksschutz, das Werk wird „frei“. Dadurch wird verhindert, daß einzelne Verlagsbuchhandlungen die Werke großer Schriftsteller dem Volke vorenthalten und sich daran noch lange Jahrzehnte hindurch bereichern können, wie es früher in Deutschland geschehen ist. Durch dieses Freiwerden wird es möglich, daß Werke, die Anspruch auf Weiterleben im Volke haben, in billigen Ausgaben erscheinen. Davon leben nun auf der andern Seite Verlagsunternehmungen, auch solche ganz großen Stils. Auf diese „frei“werdenden Werke will Italien nun die Hand legen, deren Eigentum an sich nehmen und deren Herausgabe verpacken. — Wie weit zurück dieses Gesetz wirken soll, weiß man nicht; die Vorschläge sehen keine Grenzen vor. Dante mit seiner „Göttlichen Komödie“ würde also sicher darunter fallen. Vielleicht macht die moderne Treubruch-Regierung in Rom auch Anspruch auf die alten römischen Klassiker, so auf Cäsar, Cicero usw. — Von ganz besonderem Reize würde es sein, wenn die jetzige religionsfeindliche römische Regierung auch auf die alten Kirchenschriftsteller die Hand legte und die freigewordenen Gebet- und Erbauungsbücher besteuern würde. — Die Steuer soll 300 Millionen einbringen!

Es ist Kriegstafel. In einem Frankfurter Blatt hat ein Feldgrauer seine Erfahrungen mit dem Kriegstafel in folgender Form zum Besten gegeben:

Ein Sturmangriff ist nicht geübt
Kein Kinderpiel ein Trommelfeuer.
Das fordert Mannesmut und Kraft.
Doch wer von diesem Tabak pafft,
Und nicht dabei in Ohnmacht fällt,
Das ist fürwahr ein ganzer Held.
Mein Leben ist mir ziemlich teuer.
Doch lieber Sturm und Trommelfeuer,
Pafft selbst ein Tank mir über'n Bauch.
Als daß ich dies' Mischung rauch'.

Ämtliche Bekanntmachungen.

Betr. Anmeldepflicht der Zentrifugen.

Diejenigen Personen, welche ohne Erlaubnis im Besitze einer Zentrifuge sind, haben innerhalb 8 Tagen die nachträgliche Genehmigung beim Kreisamtschuh einzuholen.

Zu widerhandlungen werden mit einer Geldstrafe von 100 Mk. bestraft. Auch wird vor künftiger Uevertretung der Kreisamtschuhverordnung gewarnt.

Der Vorsitzende des Kreisamtschuhes.
gez. von Heimbürg

Betr. Ablieferung der Schurwolle.

Die Schafhalter werden darauf hingewiesen, daß die gesamte Schurwolle beschlagnahmt und an die Bezirksaufkäufer, Gebr. Kohn, hier, abgeliefert ist. Gegen die Säumigen wird mit Strafe vorgegangen.

Die Eingahlung der 1. und 2. Rate der Staats- und Gemeindesteuer und 1. Rate Hundesteuer hat in der Zeit vom

14 bis 28. August d. Js.

zu erfolgen.

Die Kasse ist nur vormittags geöffnet, die Beträge sind abgezahlt bereit zu halten.

Nach Ablauf dieser Zeit wird mit der Zwangsbeitreibung begonnen.

Unter dem Schweinebestande des Formers Wih. Palmerich ist die Kollausseuche ausgebrochen.

Ueber das Grundstück wird die Gefährdung verhängt.

Betr. Ausgabe von Kunstbonig.

Auf Nr. 10 der Lebensmittelkarte gelangt zur Ausgabe Kunstbonig. Die Karten sind bis Mittwoch Vormittag 11 Uhr in den Geschäften abzuliefern, und die Geschäftsinhaber haben dieselben bis Mittwoch Abend 6 Uhr auf Zimmer 11 im Rathaus abzugeben.

Schierlein, den 20. August 1918.

Der Bürgermeister: Schmidt.

Eichenschälholzversteigerung.

Am Samstag, den 24. d. Mts. 2½ Uhr nachmittags beginnend, wird im Distrikt Altweser und Hämmerle nachstehendes Schälholz öffentlich meistbietend versteigert:

140 Stangen I. Klasse	
250	II. "
2695	III. "
7190	IV. "
5450	V. "
450	VI. "

Auswärtige Bieter werden nicht zugelassen.

Sammelplatz für Käufer: Forsthaus Rheinblick.

Schierlein, den 20. August 1918.

Der Bürgermeister:
Schmidt.

Eichenschälholzversteigerung

am Donnerstag, den 22. d. Mts. im Distrikt Vossenwändchen und Welschebaag.

Es kommen zum Ausgebot:

60 Eichen-Stangen I. Klasse	
230	II. "
1100	III. "
3500	IV. "
1700	V. "
500	VI. "

sowie 1 Rmtr. Eichenschälholz.

Zusammenkunft am Talrandweg am Ausgang von Dohheim um 9 Uhr vormittags.

Biebrich, den 17. August 1918.

Der Magistrat:

J. B.:

Tropp.

Schicken Sie Bilder ins Feld.

Aufnahmen an trüben Tagen
und abends bei elektrischem Licht.

Photograph Stritter

Biebrich, Rathausstrasse 94.

Sonntag den ganzen Tag geöffnet.

Biebrich
Rathausstr. 47.
Schnellholerei und
Reparaturwerkstätte.
Sämtl. Reparaturen werden
schnellstens besorgt.

Ein junges
Mädchen
für tagsüber gesucht.
Jean Neumann,
Raff. Hof.

Schöne 4 Wochen alte
Ferkel
zu verkaufen.
Ph. Kneßland, Redstr. 36.
Geschliffenes, trockenes
Brennholz
hat abzugeben
Zimmermeister Kopp,
Biebrich.
Von Schierlein aus hinter
der Schloßmauer.